

Rede am Sarge

von

Bogumil Goltz,

gehalten

am 15. November 1870

von

DR. FR. MEYER.

Justizrath.

Chorn.

Druck und Verlag von Ernst Lambert.

er geschnitten, eine Kernnatur durch und durch; eigenartig für sich, und dies Recht seiner Eigenartigkeit gegen eine die Geister nivellierende Zeit selbst bewußt und nicht ohne einen gewissen Trost vertheidigend. Er war nicht wie die anderen, er wollte auch nicht so sein. Wunderbar spiegelte sich in diesem Kopfe die Welt, und er arbeitete von Jugend auf daran, mit ihren Problemen und Mysterien fertig zu werden. Nicht um Bücher zu schreiben arbeitete er, wie die meisten Schriftsteller. Er rang mit den Dingen, während er schrieb, ohne daran zu denken, daß das Geschriebene jemals in die Öffentlichkeit treten würde. Was er aber der Welt gab, das durfte er nach dem Ringen und Arbeiten von Decennien sein Eigenthum nennen.

Und doch, das, was er uns seinen Freunden sprach, vielleicht plaudernd erzählte, im engsten Kreise, ohne Scenerie und Vorbereitung, war das nicht so schön, wie das schönste seiner Bücher? In jedem Wort, was er sprach, war der ganze Mensch. Sein ganzes Wesen erläuterte den Sinn seiner Gedanken. Es war ein glückliches und für seine allgemeinere Anerkennung vortheilhaftes Beginnen, daß er es in den letzten Jahren seines Lebens unternahm, sein eigener Rhapfode zu sein. Denn ihn zu interpretiren, das verstand nur er selbst; sein Charakterkopf deutete das, was er sagte. Und diese reiche geistprühende Individualität, wir sahen sie täglich unter uns in sprudelnder Fülle und Lebenskraft. Denn da, wo er Empfänglichkeit für das Gebotene zu finden glaubte, da gab er mit vollen Händen, — und wie oft warf er sein Schätze ins Meer!

Unvergeßlich werden diese Stunden Jedem sein, der sie genoßen. Was gäben wir, wenn wir sie hätten für unsere Erinnerung auch im Einzelnen fixiren können! Wie sollen wir es fassen, daß diese Stunden für immer nun dahin sind!

Das, was er gab, seine Weltanschauung, hier zu skizziren, wie unmöglich wäre das Wagniß. Darum nur ein paar kurze Gedanken. Er war in einer Person Philosoph, Naturforscher und Dichter; — Naturforscher im Gebiet des menschlichen individuellen Seelenlebens, wie der menschlichen Gesellschaft. Er mußte die Gegensätze im abstracten Denken ebenso scharf auseinander zu halten, als ihre Ineinsbildung im wirklichen Leben feinsinnig zu erfassen, und begeistert zu verkünden. Und welches Auge hatte er für diese Naturforschung! Er sah Dinge, an denen die meisten Andern vorüber gingen, die sie vielleicht eines Blickes nicht für würdig hielten. Auch der kleinsten, unscheinbarsten Regung der Seele schenkte er seine Aufmerksamkeit, auch den unbeachtetsten Bettler auf dem Dorfe umfaßte sein Interesse für Menschenwohl und Menschenwehe ebenso warm, wie den sogenannten Gebildeten.

Er war Prophet in dem Sinne, in welchem er dies Wort verstand. Jedes Zeitalter hat in geistiger Beziehung seine

Einseitigkeiten; es schenkt gewissen Seiten des geistigen Lebens vorzugsweise Beachtung und vernachlässigt andere. Propheten nannte er die, welche der Einseitigkeit des Zeitalters durch die Beachtung der vernachlässigten Seiten zu Hülfe kommen und so das geistige Leben zu einem vollen runden Ganzen gestalten. Auch er war ein solcher Prophet. Er war den Zeitideen nicht abhold, er betonte nur ihre Einseitigkeit. Auch das Geschick theilte er mit den meisten Propheten, daß seine Zeit ihn nicht immer nach Verdienst würdigte. Denn unser Freund — ich weiß, daß er mir dies eine Lob am ersten verzeiht, und ich spende es ihm aus voller Seele, da ich kein größeres kenne — unser Freund war eine durch und durch ehrliche, wahre Natur. Er haßte jede Unwahrheit und Füge; nicht bloß die grobe, sondern auch die feinere, die Heuchelei, die Koketterie, welche wir conventionelle Form nennen. Er leuchtete Allen ins Gesicht und die Larven täuschten ihn nicht. Er schonte nicht die Ueberhebung der Schulgelehrsamkeit über den natürlichen Mutterwitz, nicht die Ueberhebung der ästhetischen Bildung über einen schlichten Sinn, der mit einem guten Herzen gepaart ist. Er bekämpfte den falschen Idealismus auch im Munde eines Schiller; er schonte nichts mit Unwahrheit Verbundenes, und wäre es noch so zeitgemäß gewesen.

Aber so wahr und strenge, wie gegen Andere, war er auch gegen sich selbst. Er hielt sich für nichts mehr, als einen Menschen, und nichts Menschliches erachtete er als ihm fremd, vor Allem auch nicht die menschlichen Schwächen. Er wollte nichts weiter sein, als ein Mensch unter Menschen, überall wo er dies sein konnte. —

Und doch war seine Kritik niemals bloß eine negative. Ueberall wies er auf die Natur, die äußere um uns, die innere in uns als die Quelle unseres Seins und Denkens, unserer Freuden und Leiden, und aller Poesie hin. Die Natur überdichtete er mit seinen schönsten Gedanken. Zu ihrem Preise erging er sich in den erhabensten Dithyramben, zu ihrem Preise rang er mit der Sprache und nöthigte ihr Ausdrucksweisen ab, welche sie ihm anfangs nur zögernd lieb. Und er fand die natürliche Poesie keineswegs etwa nur in der Majestät der Alpen, oder der That eines sogenannten Helden. Ihn entzückte ebensosehr ein kleiner Pfad, der sich über eine grüne Wiese zum baumumsäumten Flusse hinschlängelt; ihn begeisterte ebensosehr der Heroismus eines alten Mütterchens aus dem Dorfe, das den täglichen Kampf um die Existenz für ihr kleines Entelchen kämpft. Jedes Kleinste sah sein feinsinniger Blick mit gleichem Interesse, und erkannte darin die Züge der weltewigen Natur. Aber vor Allem wird unvergeßlich bleiben das hohe Lied, das er in dem Buche der Kindheit, in dem Buche der Jugend und Liebe gelesen, und uns und der überraschten Welt daraus gleichsam nur vorgelesen hat, da doch so wenige dies Buch selbst zu lesen verstehen!

Sein ganzes Wesen war mit der Natur aufs Innigste verbunden; auch der Wechsel der äußeren Natur spiegelte sich gleichsam in ihm wieder. In diesen Verschiedenheiten seiner Aeußerungen wollten die Leute Widersprüche finden. Und doch ist die Natur die eine und dieselbe, so verschieden sie im Sommer und im Winter sich äußert. Ja, ihr Reichthum besteht grade in diesem Wechsel!

Eins aber blieb stetig und unwandelbar in ihm, wie die Triebkraft in der Natur. Das war sein reiches Herz, sein warmes Gemüth. Das haben wir Alle erfahren, vor Allen aber ein halbes Jahrhundert lang die Geliebte seines Lebens. Das lebte nicht blos in seinen Worten, nicht blos in seinem Verkehr mit Menschen, zumal mit Kindern, diesen Trägern einer unberührten Natur, sondern auch in seinen Thaten. Doch hier gebietet mir sein stummer Mund anzuhalten.

Darum nur noch ein Wort, anknüpfend an einen Gegensatz, den er so gern betonte. Die Leute mögen urtheilen und empfinden, wie sie wollen, wir aber wissen, daß die Erde um einen ganzen vollen Menschen ärmer geworden ist. Und das ist ein Verlust, zu allen Zeiten so groß, daß wir entschuldbar sind, wenn er uns unerseßlich dünkt. „Von der Menschheit kann man nie zu groß denken, so sagte er, und setzen wir hinzu: „auch nicht von einem solchen Repräsentanten der wahren Menschheit.“ Darum leben wir der Ueberzeugung, daß sein Geist nachwirken und das Unvergängliche an ihm Eigenthum der ganzen Nation sein und bleiben wird. Das sei unser Trost! Darum Frieden und Verehrung dem Andenken dieses treuen Menschen überall und für alle Zeit!

Die Nummer 269 der Thorn. Zeitung brachte über den Verstorbenen folgende Notizen aus der Feder Alexander Jung's, die hier auf den Wunsch vieler Freunde des Dahingeschiedenen Wiederholung finden mögen:

— Um 3 Uhr Nachmittags ist am heutigen Tage, Dienstag d. 15. Novbr., aus unseren Mauern zur ewigen Ruhe ein Mann hinausgetragen, dessen Schriften mit staunendem Herzen gelesen, dessen Wort mit Bewunderung gehört, dessen Namen mit Ruhm genannt wird von den Alpen bis zum Meer, und drüber hinaus, wo deutsche Bildung herrscht und Deutschlands Literatur geehrt wird. Bogumil Goltz ist heute zur Erde bestattet. Weder die Kürze der Zeit, noch Raum und Zweck dieses Blattes gestatten uns eine ausführliche und erschöpfende Darstellung seiner geistigen Bedeutung: aber dem Andenken des Todten und der gerechten

Erwartung unserer Mitbürger glauben wir zu entsprechen indem wir aus einem Aufsatze eines dem Verstorbenen befreundeten und geistesverwandten Mannes „Alexander Jung“ zu Königsberg eine unseren verewigten Freund betreffende Stelle hier mittheilen. In dem er über „moderne Rhapsoden und lesende Schriftsteller“ spricht und den Engländer Boz-Dickens als den einzigen unserem Goltz ebenbürtigen Zeitgenossen bezeichnet, sagt Alexander Jung: „Der große Rhapsode und vortragende Autor, von dem wir sprechen, ist Bogumil Goltz. Er ist ein Original, wie es kein zweites giebt. Er ist Poet durch und durch, aber keine der bisherigen Poetiker darf sich unterfangen, ihn in eine ihrer engen Kategorien zu bringen, jeder ihrer Maßstäbe würde für ihn zu kurz sein. Bogumil Goltz ist unter allen Lebenden der größte Humorist in hochdeutscher Zunge. Man muß ihn nicht blos lesen, man muß ihn hören, um ihn als einen Sprachschöpfer ersten Ranges zu bewundern, als einen, der sich auf alle Mystereien des Menschenlebens versteht und ihnen noch dazu Gestalt im Ernstern und Komischen zu verleihen vermag. Ob er uns durch Paradiese der Kindheit führt, wenn der Schnee knistert und der Wintergarten des Waldes sich zu tausend Sonnenfunken entzündet, oder in seine „Westpreussische Idylle“, in welcher der Jüngling unter Lenzesblüthen des Glückes der Liebe inne wird, wenn auch der ganze Kriegslärm, der fliehende Corsicaner und verfolgende Kosacken dazwischen fahren, ob er uns auf dem Cirone seiner Rede in die Heimlichkeiten einer Kumpelkammer trägt oder in den Straßenlärm von Kairo oder in das Schweigen der Wüste, vor die ewigen Pyramiden, vor die Memnonssäulen und Pylonen und die ruhenden, tiefsinnigen Sphinge; überall entdeckt er hier und dort noch ganz andere Dinge und Vorgänge, als der profane Blick je zu gewahren vermag, ja er macht sie uns hörbar, und wie er es ausdrückt, überall trifft er den Herzpunkt der Erscheinungen. Man kann wahrlich in unserer phrasenreichen Zeit bisweilen von der Vorstellung ergriffen werden, die Sprache vermöge nur noch um die Gegenstände herumzugehen, so mißbraucht und abgestanden sind oft die Bezeichnungen, so nichts sagend ist alles Sagen. Und doch heißt es in der Bibel mit tiefster Bedeutung: „Wie der Mensch allerlei lebendige Thiere“ (also auch die Dinge), „nennen würde, so sollten sie heißen.“ Das bewährt sich denn vollauf an unserm Autor und Sprecher. Sind diese Beiwörter, die er ureigen schafft, diese bis dahin unerhörten Klangfiguren, diese kühnen Satzverbindungen, diese graziosen Geister, die er heraufbeschwört, diese erhabenen, die uns erschüttern, diese putzigen, drastisch-komischen, über die wir uns krank und dennoch gesund lachen, sind alle diese großartigen Humore und himmlischen Tonweisen, die er hervorlockt, auch noch Erinnerungen aus seinem Kindheitsparadiese? Bogumil Goltz, wie er da vor uns steht, anfangs die einzelnen Blättchen seines Concepts schnell durch die

Hand schlüpfen läßt, dann meisterlich alles vom Blatte spielt, jetzt aber völlig frei sich bewegt, zur höchsten Höhe hinaufsteigt, sie erreicht, die tiefsten Tiefen der Evidenz unter dem Wetterleuchten. aber auch Einschlagen seines Genieblitzes bloßlegt, Goltz ist ein Rhapsode und Poet im umfassendsten Sinne des Wortes und doch wird bei ihm, der einen solchen Schatz von Erfahrungen besitzt, alles wie vom Augenblicke geboren. Er spricht über das Volkslied, über das deutsche Märchen, über die Königsgräber Aegyptens, ohne gelehrte Citate, er verschmäh't alle Zuthat, er spielt auf der G-Saite des Moments, und doch vernehmen wir die Scala des Weltganzen vom Naturlaut bis zu den Zuständen, Sitten, Verschrobenheiten, Einzelvorzügen, Nacht- und Lichtpartien der Gesellschaft, der Nationen, der Stände, der Geschlechter, der Lebensalter, der Individuen. Wie wir den stattlichen Herrn da vor uns sehen, wir könnten ihn mit dem römischen Profil seiner Nase, mit seiner eigenthümlich geschlungenen weißen Halskrause für einen italienischen Abbate halten, aber nein, seine hohe contemplative Universalstirn, sein durchtriebener, jocoser und dennoch metarhythischer Humor, der ihm aus den Augen blüht, sein lächelnder Dichtermund, der die ergößlichsten Geschichten, noch bevor er spricht, ausplaudert, sie verrathen den Deutschen von Kopf und Herz, der sich aber auf Polen und Polinnen, auf Russen, auf Juden und Mossemins, auf Franzosen, Italiener, Engländer, Holländer und alle Rassen versteht, wie in dieser ausgeprägten Originalität noch nie ein Autor. Er ist dabei der freisinnigste Kenner menschlicher Liebenswürdigkeiten, aber auch der Schwächen und fast unausstilgbaren Gebrechen beider Geschlechter. Er übt als Rhapsode, als Autor, wie in der Geselligkeit die aufrichtigste Galanterie gegen Damen aus, aber er sendet in ihre geheimsten Schmolzwinkel, ob des Salons oder des Bourdoirs, auch die zutreffendsten Bolzen ab, und so unwiderstehlich ist dieser ritterliche Schütze, daß, als ein berühmter Franzose in Deutschland mit seinen Plaudereien Fiasco, er selbst Furore machte, die anmuthigsten Wienerinnen, die in seiner Schutzlinie saßen, ungeachtet sie sich getroffen fühlten, dennoch von ihm entzückt waren, was dem Heroismus und Freimuth dieser Huldinnen zur größten Ehre gereicht. Alles in allem, Bogumil Goltz ist der naturfrischeste Gedanken- und Sprachzauberer, den es geben kann, der ein ganz neues Eldorado entdeckt hat, welches bis dahin noch jedem andern unzugänglich gewesen, oder vielmehr es ist das Eden seiner Kindheit, welches den Goldquell der Begeisterung immerdar ihm zuleitet, und in dessen klaren Spiegel er die heutige Welt sieht, wie sie ist, und wie sie sein sollte.